

Die Leidenschaft und die Vernunft

Autor(en): **Unsel, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1899)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Friedensbureaus einen Brief an den Schweizerischen Bundespräsidenten, Herrn Ed. Müller, in welchem er das angemeldete Londoner Gesuch aufs wärmste unterstützte.

Noch von unzähligen Seiten sind Schritte gethan worden, um den Krieg zu vermeiden, aber alle umsonst. Sämtliche Bemühungen zu einer friedlichen Verständigung scheiterten einzig und allein am unbeugsamen Trotze und bösen Willen der englischen Regierung. Diese Thatsache sei festgenagelt und zu schmachvollem Andenken der Geschichte überliefert. Die Eumeniden werden sie nicht übersehen, denn „Alle Schuld rächt sich auf Erden!“ G.-C.

Die Leidenschaft und die Vernunft.

Von Wilhelm Unsel.

Wenn wir Friedensfreunde uns in unserer Arbeit nicht entmutigen lassen wollen durch die Geschehnisse, wie sie am Schlusse dieses Jahrhunderts sich zwischen den Völkern auf dem gesamten Erdballe abspielen, so ist es vor allem nötig, dass wir diese Geschehnisse nicht nur auf unsere Empfindung einwirken lassen, sondern dass wir mit kritischem Verstande untersuchen, welches die Ursachen zu diesen Geschehnissen waren, und welches die Bedingungen sind, unter welchen es allein möglich war, dass dieselben in den Gesichtskreis der Erscheinungen traten.

Sowie wir solchergestalt untersuchend vorgehen, werden wir gar bald finden, dass wir, statt entmutigt zu werden, eine Anregung erhalten, die uns zu weiterem freudigen Schaffen Veranlassung gibt; wir werden, ohne dass wir so recht daran denken, auf das Gebiet der Völkerpsychologie geführt, und dass dieses Gebiet für den Denkenden und Forschenden eines der interessantesten und immer aufs neue anregendes ist, darüber darf ja wohl kein Wort weiter gesagt werden.

Das Geistes- und Empfindungsleben der Völker studieren und kennen lernen, so heisst ein Teil der von uns übernommenen Aufgabe, und es ist sicher dieser Teil nicht der kleinste der grossen Aufgabe, nicht der kleinste, aber vielleicht der interessanteste und fruchtbarste, weil erst die richtige Kenntnis des Geistes- und Empfindungslebens der Völker uns vor utopischen Schritten und vor völlig falschen Schlüssen bewahren wird.

Wer die Herzkammer und Denkkammer eines Volkes wirklich kennt, der ist noch stets zum Leiter und Führer eines Volkes berufen gewesen.

Wir dürfen nun gleich des weiteren sagen: Wo es gelingt, Gefühls- und Denkvermögen in Harmonie zu setzen, da findet der Gedanke der Humanität allein den Boden, auf dem er in Halm und Frucht schießt. Wo das Gefühlsvermögen vorherrscht, da herrscht die unberechenbare Leidenschaft, die heute Halleluja! und morgen Kreuzige ihn! ruft; das haben uns in allerletzter Zeit die Amerikaner und Engländer klar gezeigt, aber auch die Franzosen haben an Napoleon, wie die Deutschen an Bismarck, eine recht gründliche Probe davon abgelegt.

Wo das Denkvermögen gegen das Gefühlsvermögen vorherrscht, da sind die historischen Vorgänge zu verzeichnen, die wir mit politischen Erfolgen hauptsächlich zu benamen pflegen, und das Denkvermögen ist es auch, das im geeignet scheinenden Moment das Gefühlsvermögen der Massen irritiert und vor dem grausen Verbrechen eines Krieges nicht zurückschreckt.

Wo die Vernunft, die göttliche Leuchte, hier sowohl im einen, wie im anderen Fall bleibt, das wird freilich vergeblich gefragt. Die Schafherde vermag ein jeder Hund in den todbringenden Abgrund zu jagen, ist nur erst ein Schaf aus Angst hinuntergesprungen, die ganze Herde folgt ganz von selbst nach; nicht ein Widder wird sich mit seinem behörnten Schädel dem Hund entgegenstellen, nicht eines der Vieher wird stutzig werden ob dem allgemeinen Drängen, nein, hinunter geht es, hinunter, und ob sie auch alle zusammen zerschmettern.

Und die Völker von heute sind noch Schafherden, ja sie stehen noch unter denselben, weil jeder einzelne unter den Hunderten von Millionen Menschen sich als ein Eben-

bild Gottes, nach der ihm gewordenen Lehre, betrachtet, weil er glaubt, er sei ein mit Vernunft begabtes Wesen, und weil er trotzdem von dieser göttlichen Leuchte Vernunft keinen Gebrauch zu machen weiss, weil er nur instinktiv empfindet, und weil er sich mit diesem tierähnlichen Empfinden einfach zufrieden gibt.

Die Völker sind sich der Vernunft noch gar nicht bewusst, geschweige, dass man dies von der Anwendung der Vernunft durch dieselben sagen könnte. Die Völker werden durch Gefühlsregung, die man in ihnen hervorgerufen versteht, geleitet und geführt; dabei ist es ihnen völlig gleichgültig, ob sie das Gute oder das Verbrechen begehen, die Hauptsache ist, dass die grosse Wallung befriedigt ist. Die gefühllose Sturzsee kann nicht anders wirken.

Wie hier nun beikommen? Die Antwort ist schon an dem Eingang dieses kleinen Aufsatzes gegeben, und der erste Anlauf, der zur praktischen Ausführung zu nehmen ist, wie beizukommen ist, der wurde in der Presse der Friedensfreunde schon mehr denn oft angegeben, es heisst: Andere Erziehung der Jugend als dies noch heutzutage der Fall ist. Bleibt die Erziehung der Jugend bei allen christlichen Kulturvölkern, wie sie bis dato ist, dann allerdings werden die Gegner der Friedensbestrebungen recht haben, dann wird es bei Beginn des viertausendsten Jahrhunderts nach Christus nicht viel anders unter der Menschheit aussehen, als dies am Beginn des zweitausendsten ist, und wenn wir schon alle Ursache haben, stolz zu sein, dass es so aussieht, wie vielmehr dann erst diese konservativen Zukunftsgeschlechter!

Doch die Leidenschaft und Vernunft wird, so lange es Menschen gibt, im Kampfe sein; der Friedensfreunde Ueberzeugung aber ist, dass die Vernunft mehr und mehr die Leidenschaft niederdrücken wird. Könnte sie dies nicht, dann hätte allerdings jeder Mensch Ursache, seine Geburt zu verwünschen.

Herders Urteile über den Krieg.

Das im Buchhandel vergriffene Werk von H. Hetzel: „Die Humanisierung des Krieges in ihrer kulturgeschichtlichen Entwicklung“, enthält unter den vielen wertvollen Abhandlungen der verschiedensten Autoritäten auch eine Zusammenstellung der auf den Krieg bezüglichen Aeusserungen Gottfried von Herders (1744—1803), die wir hier wiedergeben:

In den „Ideen zur Geschichte der Menschheit“, 1784 bis 1791, heisst es: „Nicht Krieg, sondern Friede ist der Naturzustand des unbedrängten menschlichen Geschlechts: denn Krieg ist ein Stand der Not. Wer hat dem kultivierten Europa seine Regierungen gegeben? Der Krieg. Was hat alle grossen Monarchien gestiftet und wieder zertrümmert? Der Krieg. Nicht Humanität, sondern Leidenschaften haben die Völker der Erde, wie wilde Tiere, zusammen und gegeneinander getrieben. Die Eroberungen der Römer waren Zerstörung und Verheerung. Die Kreuzzüge waren „Räuberfeldzüge“. Der böse Versuch, dass eine Christenrepublik gegen Ungläubige vereint streiten könne und möge, berechtigte zu solchen Kriegen auch in Europa und hat sie nachher in andre Weltteile verbreitet. Zum Zweck der Humanität wurden Kriege geführt, allmählich eine Art Kriegs- und Völkerrecht errichtet... Im Menschen schlecht werden weit weniger Zerstörer als Erhalter geboren. Es steht in der Gewalt der Menschen, diesen Wölfen und Tigern ihre Herde nicht anzuvertrauen. Helden von dieser Sinnesart mögen auf dem Kaukasus oder in Afrika ihr blutiges Spiel treiben; die Gesellschaft, in welcher sie leben, hat das ungezweifelte Recht, alle flammenspeienden Stiere Geryons selbst zu bekämpfen.“

„Mit dem Wachstum wahrer Humanität sind auch der zerstörenden Dämonen des Menschengeschlechtes wirklich weniger geworden. Die Verwüster erreichten mit ihrer dämonischen Uebermacht nichts anderes, als dass sie auf dem Schutthaufen ihrer Beute ein üppiges, elendes Volk wurden. Seit Roms Untergang ist in Europa kein kultiviertes Reich mehr entstanden, das seine ganze Einrichtung